

1. Als Hauptvertreter des Sensualismus erscheinen im Alterthum die älteren, jonischen Naturphilosophen (im 6. Jahrhundert v. Chr.), welche lehren, daß Alles, auch die menschliche Seele mit ihrem Empfinden und Denken, nur Umwandlung eines gleichen Urelementes sei. Darnach wäre sowohl das sinnliche als das vernünftige Erkennen nur rein körperliche Thätigkeit. Derselben Ansicht halbigten durchschnittlich die jüngeren Naturphilosophen des 5. Jahrhunderts. Empedokles (geb. 490 v. Chr.) erklärte alle Erscheinungen, auch das ganze menschliche Erkennen durch Mischung und Entmischung der vier Elemente. Die sinnliche Empfindung entsteht durch Eintritt von „Ausflüssen“ aus den Körpern in die Poren des sinnlichen Organs, die weiter vordringend auch das Denken veranlassen. Letzteres ist rein physische Veränderung; sein Träger ist das Blut, in dem die vier Elemente harmonisch gemischt sind. Nach der mechanischen Naturauffassung Demokrits (geb. etwa 460 v. Chr.) und Leukipps ist die menschliche Seele ein Complex von feinen, leicht beweglichen Atomen. Das sinnliche und vernünftige Erkennen besteht einzig in Bewegungsveränderungen. Der Verstand als höheres Vermögen weiß das durch die Sinne Erfasste zu deuten, das Leer, die Götter zu erschließen, Wille in die Zukunft zu thun. Aehnlich lehrte später Epikur (geb. 341 v. Chr.), welcher die Seele einen aus feinen Atomen bestehenden feuerartigen Körper sein ließ. Er machte auch zuerst den Versuch, in seiner „Canonik“ das Kennzeichen wahrer Erkenntniß aufzustellen. Kriterium aller Wahrheit seien die sinnlichen Wahrnehmungen; sie seien unwiderrüßlich, da der Vernunft, die ganz auf sie angewiesen sei, höhere Auctorität nicht zulomme. Wahr seien daher alle Meinungen, die durch die sinnliche Erfahrung bestätigt würden; wahr aber auch die Annahmen, die zwar über den Bereich des sinnlich Erkannten hinausgingen, aber zu dessen Erklärung nothwendig seien (z. B. über die Götter, das Leere). Am klarsten hat im Alterthum das sensualistische Princip Protagoras von Abdera (geb. etwa 480 v. Chr.) ausgesprochen, der von neueren Sensualisten, besonders von E. Laas, geradezu als „Vater des Sensualismus“ gefeiert wird. Nach Plato und Aristoteles ist seine Lehre folgende: Einzig und allein die sinnliche Empfindung und die durch sie zu Stande kommende Meinung ist Wissen. Jedem ist wahr, was und wie es ihm durch seine Sinneserkenntniß erscheint. „Alle Dinge Maß ist der Mensch, der seienden, daß sie sind, der nichtseienden, daß sie nicht sind.“ Der unmittelbaren sinnlichen Erfahrung gegenüber gibt es kein wesentlich verschiedenes selbständiges Denken. — Ob Protagoras dabei nicht, wie man gewöhnlich annimmt, den einzelnen Menschen, sondern vielmehr die in manchen Annahmen übereinkommende Gesamtmenschheit zum Maß der Dinge gemacht, ob er Uebereinstimmung der sinnlichen Erkenntniß mit den Dingen an sich behauptet, ob er, wie Aristoteles

ihm vorwirft, sogar das Widerspruchsprincip geläugnet u. dgl., das sind zum Theil noch strittige, besonders von E. Laas angeregte Fragen, die indeß kein sensualistisches Grundprincip nicht berühren. — Erst seit Sokrates ward die griechische Philosophie in ihren Untersuchungen sich der Geistigkeit des Verstandes klar bewußt. Aber auch nach Aristoteles lehrten die Stoiker (Zeno, Kleantes, Chrysippus u. s. w.) nochmals zu materialistisch-sensualistischen Ansichten zurück, wenngleich sie manchmal, ihren Principien untreu, das Object des Verstandes erweiterten. Nach ihnen ist alles Wirkliche Körper. Die Seele ist das Pneuma, ein feuriger Hauch, der aus dem Blute ausdampft. Alles Wissen geht aus sinnlicher Wahrnehmung hervor. Das Denkvermögen, das nur der menschlichen Seele eigen ist, bildet aus den sinnlichen Einzeleindrücken und der Erfahrung die allgemeinen Begriffe (*εἰρηαι*), durch Zustimmung zu den Vorstellungen und Begriffen entstehen Urtheile, aus ihnen Schlüsse, die erst das wahre Wissen begründen. In den Schlüssen kann der Verstand über das von den Sinnen Erkannte hinausgehen und das Weltganze ergründen. „Die Stoiker machen so den Anlauf zu einem consequenten Sensualismus, sind aber in der Ausführung ihrer Erkenntnißlehre gezwungen, vielfach rationalistische Elemente hineinzuziehen“ (Ueberweg-Heinze, Geschichte der Philosophie I, 7. Aufl., Berlin 1886, 251).

Die christlichen Philosophen des Mittelalters hielten zwar insgesammt die Geistigkeit der menschlichen Seele und deßhalb den wesentlichen Unterschied des Verstandes von den Sinnesfähigkeiten fest, beschränkten aber zuweilen den Inhalt des geistigen Erkennens mehr oder weniger auf das Gebiet des auch von den Sinnen Erkennbaren. Namentlich die sogenannten Nominalisten und Conceptualisten räumten den Universalien keine Realität außer dem Geiste ein, sondern betrachteten sie nur als Wort oder höchstes subjectives Gebilde des Verstandes. Infolge dessen läugneten sie den objectiven Werth der meisten Begriffe, welche der menschliche Verstand besitzt. In Bezug auf die Urtheile ließen sie zwar die ersten Principien zu, wenngleich inconsequent und außer Stande, ihre absolute Gültigkeit inductiv aus der Erfahrung zu beweisen, schränkten aber vielfach die Tragweite derselben ein (s. für das Weitere d. Art. Universalien). Auf Grund ihrer Lehre kamen manche Nominalisten entweder direct mit dem Dogma in Streit (z. B. Roscellin [s. d. Art.]), oder behaupteten, um den Widerspruch zu verdecken, daß theologisch etwas wahr sein könne, was philosophisch falsch sei. Die Nominalisten haben ohne Zweifel mannigfach den Kreis der durch die bloße Vernunft erweisbaren Wahrheiten verengt und vorzugsweise auf die den Sinnen zugänglichen, körperlichen Einzelwesen beschränkt, und nicht mit Unrecht konnte der hl. Anselm (*De fid. trin.* 2) Roscellin und seinen Anhängern vorwerfen: „In ihren Seelen ist das